



Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Preis vierteljährlich 1,— Mark. — Anzeigen: die dreispaltige Preiskarte 20 Pfennig, Codex- und Versammlungsanzeigen die Zeile 10 Pfennig. — Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter obigem Titel im Post-Belegungsregister.

Inhalt: Die Geschichte eines Hilfsarbeiter-Tarifses. — Eine Hausagitation auf dem Lande. — Aus dem Genossenschaftsleben. — Rundschau. — Im Walde. — Versammlungskalender. — Adressenveränderungen. — Briefkasten. — Rechnungen. — Anzeige.

Beilage: Aus dem Bürgerlichen Recht (Schluß). — Wirtschaftliche Rundschau. — Korrespondenzen (Danzig, Hamburg). — Literatur.

Die Geschichte eines Hilfsarbeiter-Tarifses.

Die Lohnbewegung des Stettiner Hilfspersonal ist beendet und bedeutet für die Organisation sowie für deren Mitglieder in Stettin einen vollen Erfolg. Wie nicht anders zu erwarten, sind die Prinzipale ganz und gar nicht erbaut von dem einmütigen und daher umso kräftigeren Vorgehen der Kollegenschaft und versuchen auf alle mögliche Weise sich als die Vergewaltigten hinzustellen, womit der Welt bewiesen werden soll, daß die Hilfsarbeiter nicht reif sind, abgeschlossene Tarife zu respektieren. Unter obiger Überschrift läßt sich die „Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker, Steindrucker und verwandte Gewerbe“ aus Stettin folgendes berichten:

„Im Februar 1908 ist hier auf Antrag der Zahlstelle Stettin des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen zwischen den ordnungsmäßig gewählten Vertretern der Buchdrucker- und Steindrucker-Hilfsarbeiter ein Hilfsarbeitertarif zustande gekommen. Zwei Monate nach dem Abschluß des Vertrages wurde seitens der Hilfsarbeiterorganisation die Anerkennung des Tarifses widerrufen, da der Zentralvorstand in Berlin dieses Verbandes diesem Tarif seine Genehmigung versagt habe. Die Buchdruckerstellbesitzer stellten sich dagegen auf den Standpunkt, daß an dem ordnungsmäßig abgeschlossenen Tarif innerhalb der Geltungsdauer (fünf Jahre) nicht zu rütteln sei. Im September versuchten nun die Hilfsarbeiter unter Durchbrechung des Tarifses eine Lohnherabsetzung zu erzwingen, und legten sogar zu diesem Zwecke die Arbeit unter Kontraktbruch in mehreren Druckereien nieder. Diese unangenehmen Vorkommnisse wurden zwar durch Verhandlungen der Prinzipale mit den eigenen Personalen — unter Ablehnung der Vertreter der Hilfsarbeiterorganisation — beigelegt. Das vertragsbrüchige Verhalten der Hilfsarbeiter bestimmte aber die Prinzipale, den Tarif als für sie nicht mehr bestehend zu erklären. — Interessant und beachtenswert war die Stellungnahme der hiesigen Gehilfenverbandsmitglieder zu dem Streit der Hilfsarbeiter. Während die Führer der Gehilfen das korrekte Verhalten des Bezirksvereins der Prinzipale gegenüber dem kontraktbrüchigen Vorgehen der Hilfsarbeiter anerkannten und auch der Meinung waren, daß, solange die Bestimmungen des zwischen den Prinzipalen und den Gehilfen vereinbarten Tarifses nicht verletzt würden, den Buchdruckergehilfen der Streit der Hilfsarbeiter nichts anginge, waren die Maschinenmeister der im Streit stehenden Druckereien sowie eine Ver-

sammlung der Mitgliedschaft Stettin der entgegengekehrten Meinung. In letzterer war man nach dem Bericht in Nr. 111 des „Korr.“ vom 25. September allgemein der Ansicht, daß die Mitglieder als organisierte Arbeiter verpflichtet sind, den Streit der Hilfsarbeiter nach Kräften zu unterstützen. In Konsequenz dieser Ansicht wurde das unkollektive (!) Verhalten des Kollegen M., Obermaschinenmeister bei der Firma F. Hesse-land, allseitig verurteilt. Auf Antrag aus der Versammlung wurde derselbe mit erheblicher Mehrheit dem Gauvorstande zum Ausschluß aus dem Verbands empfohlen. So berichtet der „Korr.“. Der hiesige „Volksbote“, das sozialdemokratische Lokaltblatt, berichtete dagegen bereits am Tage nach der betreffenden Versammlung, daß der Obermaschinenmeister M., der sich bei dem Streit der Hilfsarbeiter unruhig hervorgetan, aus dem Verbands ausgeschlossen sei. Jedenfalls haben die Stettiner Verbandsmitglieder und, wie wir nicht mit Unrecht annehmen, vor allem die Maschinenmeister, für ihre vornehmste Pflicht gehalten, den „Genossen“ zu zeigen, daß ihnen die „Solidarität“ mit den streitenden Hilfsarbeitern, auch wenn diese tarif- und kontraktbrüchig geworden, über alles geht. Die Frage nach Recht und Unrecht kommt für sie nicht in Betracht. Und wenn gar ein Verbandsmitglied wagt, sein Verhalten nach diesem Gesichtspunkt zu regeln, so wird es mit „erheblicher Mehrheit dem Gauvorstande zum Ausschluß empfohlen“. Siehe den Obermaschinenmeister M., dessen Verbrechen darin bestand, daß er am ersten Tage des unter Kontraktbruch bewerkstelligten Ausstandes bei der Firma F. Hesse-land ein paar Bogen einer unausschließbaren Arbeit selbst angelegt haben soll. Wir wissen nicht, ob der Gauvorstand den beantragten Ausschluß tatsächlich vollziehen wird. Für die Sache selbst ist dies auch unerheblich. Für die Prinzipale ist das Verhalten der Maschinenmeister und der oben erwähnten Versammlung der Stettiner Verbandsgehilfen ein beachtenswertes Zeichen dafür, daß es in der Gehilfenschaft immer noch Leute gibt, die sich über das Wesen der Tarifverträge, über die Pflichten, die ein Tarif nicht nur den Arbeitgebern, sondern auch den Arbeitnehmern auferlegt, keine Gedanken machen, die nur zu leicht geneigt sind, sich stets auf den Klassenstandpunkt zu stellen und augenblicklichen Eingebungen zu folgen. Das Verhalten der Hilfsarbeiter, die sich in bezug auf Vertragsabschlüsse auch an anderen Orten als nicht zuverlässig erwiesen haben, läßt wie man sieht einen unangenehmen Einfluß auf die tariflichen Angelegenheiten des Buchdruckgewerbes. Ebenso ist die Stellungnahme der hiesigen Gehilfenschaft in dem verflochtenen Ausstand zu bedauern, denn sie ist geeignet, unsere eigene Tarifgemeinschaft zu erschüttern.“

Wir halten es nun für unbedingt am Platze, diese „Geschichte“ soweit zu ergänzen, als dies zum Verständnis für das Verhalten unserer Kollegenschaft notwendig ist. Wir stellen vor allen Dingen fest, daß das Hilfspersonal nicht vertragsbrüchig geworden ist, nicht vertragsbrüchig werden konnte, weil

ein Vertrag seit März 1908 überhaupt nicht bestand! — Wie oft sollen wir es noch wiederholen, daß der seinerzeit abgeschlossene „Tarif“ nicht „ordnungsgemäß“ zustande kam? Die Voraussetzung für einen ordnungsmäßigen Abschluß eines örtlichen Hilfsarbeitertarifses ist die Anerkennung der „Allgemeinen Bestimmungen“, die zwischen der Zentralkommission des Deutschen Buchdruckervereins und unserem Verbands im Jahre 1906 vereinbart wurden. Und diese Voraussetzung fehlte dem ominösen Stettiner Tarifabschluß. Die Allgemeinen Bestimmungen sind in allen Punkten, die den Hilfsarbeitern Rechte einräumen, von den Stettiner Prinzipalen verstümmelt und in ihr Gegenteil verandelt worden. In ausführlichster Weise haben wir im vorigen Jahre (Nr. 10 der „Soli.“ vom 9. Mai 08) die Ungültigkeitserklärung des Abschlusses, wozu unserer Verbandsvorstand gezwungen wurde, begründet und bewiesen, daß die Unterhändler unserer Kollegenschaft in unerhörter Weise eingeleitet wurden, was nur dadurch möglich war, daß die Prinzipale sich dagegen wehrten, einen Vertreter des Verbandes an den Verhandlungen teilnehmen zu lassen. Daher ist auch der Hinweis auf den Hilfsarbeiterverband als Tarifkontrahenten vollkommen hinfällig.

In kurzen Zügen wollen wir noch einmal ein Bild von den so hübsch korrigierten Allgemeinen Bestimmungen geben, um zu zeigen, wie weit es mit der Tariftreue der Stettiner Prinzipale her ist. Ueber den wichtigsten Punkt sagt der § 3: „Die tägliche Arbeitszeit für das Hilfspersonal ist die im Deutschen Buchdrucker-Tarif festgesetzte“, auch ist für nicht angelegte Ueberstunden eine Extrarentschädigung von 25 Pf. vorgesehen. Der Stettiner Tarif schreibt vor: „Die tägliche Arbeitszeit für das Hilfspersonal ist eine 9½ stündige exkl. der Pausen.“ Die Bestimmung über die Extrarentschädigung ist weggeschwiegen. Zu der 9½ stündigen Arbeitszeit wurde seitens des Prinzipalsvertreters erklärt, daß die Steindrucker bei Fischer & Schmidt eine 9½ stündige Arbeitszeit hätten und könne deshalb das Hilfspersonal nicht weniger arbeiten. Festgestellt wurde, daß bei genannter Firma nur ein Steindrucker und der nur 9 Stunden pro Tag arbeitet, ebenso haben die Buchdrucker eine 9 stündige Arbeitszeit. Der Inhaber der Firma hat bei den Tarifverhandlungen mitgewirkt und erreicht, daß wegen einer Firma das gesamte Hilfspersonal Stettins eine Arbeitszeitverlängerung von 3 Stunden pro Woche sich gefallen lassen sollte.

§ 4 spricht von der Bezahlung der Ueberarbeit und sagt: Für Ueberstunden wird folgender Lohnzuschlag gezahlt:

An Werktagen: für die ersten beiden Stunden 25 Proz., für die folgenden beiden Stunden 33½ Proz., für die weiteren Stunden 50 Proz.; an Sonntagen: für Reinigungsarbeiten 50 Proz., für produktive Arbeit 75 Proz., am 1. und 2. Oster-, Pfingst- und Weihnachtstage 100 Proz.

Der Stettiner Tarif erleichtert den Prinzipalen die Bezahlung der Ueberarbeit in folgender

Weise: Nach 9 1/2 stündiger Arbeitszeit wird folgender Lohnzuschlag gezahlt: An Werktagen bis 10 Uhr abends 25 Proz., nach 10 Uhr abends und für Sonntagsarbeit 50 Proz. Bei durchgehender Arbeitszeit tritt obige Skala der Zeitangabe zwei Stunden früher ein.

Die Bestimmungen des § 3 über die Beschäftigung von Hilfsarbeitern unter 16 Jahren an Ziegelpressen und das Arbeiten der Hilfsarbeiterinnen an Ziegelpressen mit Fußbetrieb sind im Stettiner Tarif überhaupt nicht enthalten; wir wissen aber, daß die meisten Betriebe Ziegelpressen nur mit Fußbetrieb haben und von recht jungen Hilfsarbeiterinnen bedient werden.

§ 12 sagt über die Dauer des Tarifes folgendes:

„Die allgemeinen Bestimmungen und die örtlichen Vereinbarungen über die Arbeits- und Lohnverhältnisse des Hilfspersonals gelten für die jeweilige Dauer des Deutschen Buchdrucker-Tarif.“

Der Deutsche Buchdrucker-Tarif gilt nun bis zum Schlusse des Jahres 1911, was auch den Stettiner Prinzipalen bekannt sein dürfte, trotzdem haben sie es fertig gebracht, den Stettiner Tarif bis zum Schlusse des Jahres 1912, also ein Jahr länger abzuschließen. Der Prinzipalvertreter hatte dafür eine eigenartige Erklärung; er sagte ungefähr folgendes:

„Alle größeren Streiks der Arbeitnehmer werden für die Zukunft nur noch mit Aussperrung seitens der Arbeitgeber beantwortet und so würde es auch bei einem Streik der Buchdrucker 1911 kommen. Um nun nicht das Hilfspersonal 1911 mit Aussperrungen zu müssen, haben wir deren Tarif auf ein Jahr länger abgegeschlossen.“

Diesen Satz mögen sich die Gehilfen merken und bei der Beurteilung des zweiten Teiles der in der „Zeitschrift“ enthaltenen Vorwürfe gegen die Stettiner Buchdrucker genau ins Auge fassen. Für uns erübrigt sich jede Antwort auf ein solches schmachliches Ansinnen, das man damit an die organisierten Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen gestellt hat. Es sollen zwei verschiedene Arbeitergruppen gegen einander ausgespielt werden; man sagt sich, hat man Buchdrucker, so kann man schließlich bei einigermaßen gutem Willen beider Parteien schon ohne Hilfspersonal eine Zeit lang auskommen und umgekehrt, wenn die Buchdrucker streiken, weil sich ja bei solchen Gelegenheiten auf beiden Seiten immer ein Teil der Organisation nicht angehörige Personen findet, welche sich gern an solchen Klausurtribünen beteiligen.

Aus diesem Grunde hat man auch folgenden wichtigen Passus aus den Allgemeinen Bestimmungen einfach gestrichen:

„Wreden in irgend welchen nicht zur Buchdruckerbranche gehörenden Nebenabteilungen, für die Tarife bestehen oder zur Einführung kommen sollen, Differenzen aus, so ist das Hilfspersonal nicht verpflichtet, für diese Abteilungen Arbeiten zu leisten.“

Das sind aus der Reihe der vorgenommenen Verschlechterungen die wichtigsten Punkte, die alle in genügen, das ganze Abkommen als alles andere, nur nicht „ordnungsgemäß“ erscheinen zu lassen.

Und nun zur Lohnfrage:

Die Löhne der Arbeiter, soweit man sie zu den Erwerbslosen rechnen kann, entsprechen wohl den allgemeinen Verhältnissen Stettins. Bei der Nachtarbeit hat man, um den Nachzuschlag zu sparen, festgesetzt, daß nur dann der Nachzuschlag zu zahlen ist, wenn die Mehrzahl der Arbeitsstunden in der Zeit von 10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens fällt und sofort ändern die Zeitungsbetriebe ihre Arbeitszeit; ließen am Nachmittag eine 1/2 Stunde länger, Nachts eine 1/2 Stunde weniger arbeiten und die Bestimmung im Tarif war damit erledigt. Es erhielt niemand den Nachzuschlag.

Die Löhne der Arbeiterinnen sind einfach als erbärmliche zu bezeichnen. Eine geübte Anlegerin erhält 9 Mk. Lohn; erst mit dem dritten Jahre 10 Mk., und da wundern sich denn die Herren, daß sie keine tüchtige Anlegerin haben und schreiben, daß man von einer Anlegerin in großen Druck-

städten mehr an Leistungen verlangen kann; sie begreifen nicht, daß eine Anlegerin mit solchen Lohn gezwungen ist, ihre Tätigkeit in einer anderen besser zahlenden Druckstadt zu verlegen. Die anderthalbstündigen Verhandlungen im September d. J. welche ebenfalls nur eine Verständigung über die Revision des Tarifs bezweckten, blieben erfolglos. Zugestanden wurde seitens des Herrn Bauchwitz (Vorsitzender), daß es ein Fehler war, einen Berliner Vertreter nicht zuzulassen. Auch die Einwürfe, welche gegen die Abänderung der Allgemeinen Bestimmungen unsererseits gemacht wurden, wurden als richtig anerkannt, aber die Herren Prinzipale zu einer Sitzung zu laden, um ihnen die Revision des Tarifs auf Grund des nun gewonnenen Materials zu empfehlen, dazu war Herr Bauchwitz nicht zu bewegen. Um nun das Hilfspersonal zu seinem Rechte zu verhelfen, mußten andere Schritte eingeleitet werden.

Bei einer Besprechung des Hilfspersonals der Firma Hesseland, Gesangbuchdruckerei und Druckerei des Stettiner Altbuchverlags (Verlag A. Scherl), wurde festgestellt, daß diese Firma an einem Teil des Personals die tariflichen Löhne überhaupt nicht zahlte. Das Personal stellte deshalb folgende Löhne auf: Anlegerinnen an Schnellpressen 12 Mk., Anlegerinnen an Ziegelpressen 9 Mk., Vogenfängerinnen an Buchdruckpressen 7,50 Mk., Vogenfängerinnen an Steindruckpressen 8,50 Mk., Linksanlegerinnen mehr 1 Mk. Geteilte Arbeitszeit wird als Nachtarbeit mit einem Zuschlag von 2,50 Mk. entlohnt. Außerdem wurden noch Zulagen für einzelne Hilfsarbeiter gefordert.

Der Ortsvorsitzende und Gauleiter suchte nun eine Verhandlung mit der dortigen Geschäftsleitung anzubahnen, natürlich ohne Erfolg; seitens des Herrn Bauchwitz war die Anwesenheit des „Berliner“ schon allen Unternehmern bekannt gegeben und dabei der Auftrag erteilt, mit diesem oder der Ortsleitung nicht zu verhandeln. Der Empfang war auch bemerksprechend. Den beiden Vertretern wird erklärt, daß sich die Geschäftsleitung in Verhandlungen nicht einläßt, im übrigen hätte die Leitung aus ihren Lohnbüchern ersehen, daß der Tarif leider (1 1/2 Jahre lang) nicht gezahlt sei und dem Faktor sei Anweisung gegeben, dies jetzt zu tun. Das Personal trat dann in den Ausstand; es waren beteiligt 27 Hilfsarbeiterinnen und 8 Hilfsarbeiter. Durch Inszenate suchte die Firma Ersatz, den sie für das männliche Personal auch bald erhielt. Bei den Arbeiterinnen gelang dies nicht, trotzdem man durch Aushang geübten Arbeiterinnen 16–20 Mk bot. Die streikenden Anlegerinnen erhielten nur 9–10 Mk. Als auch dies Angebot nichts fruchtete, wurde eine Bekanntmachung als Aushang in den Fenstern der Firma angeklebt mit der Drohung, daß die Firma ihr Personal wegen Kontraktbruch verklagen würde; man versprach ihnen ferner sofortige Aufnahme, natürlich zu den alten Bedingungen, wenn die Streikenden reuevoll zurückkehrten, weil die Firma annimmt, „daß das Personal durch auswärtige Agitatoren beeinflusst, sich der Tragweite ihrer Handlungen nicht bewußt war.“ (Diese Bekanntmachung ging später bei allen anderen Streiks dem Personal durch Einschreibebriefe zu.) Als nun auch am zweiten Tage nach der Mittagspause die Druckerei leer blieb, erging an den Ortsvorsitzenden die Aufforderung, bei der Geschäftsleitung zu erscheinen. Das Resultat war, Annahme der Forderungen seitens der Firma und Abschließung eines Vertrages bis zum Schlusse des Jahres 1911.

Die Ortsverwaltung berief auf Grund dieses Streikes eine außerordentliche Versammlung ein; hier wurde nach dem Referat des Gauleiters beschlossen, diese Forderungen auch in den übrigen Stettiner Druckereien zu stellen. Die nächste Woche sah dann das Personal der Firma Fischer und Schmidt (9 Personen), Louis Hasenow (6 Personen), R. Grafmann (32 Personen), Sorau (3 Personen) im Ausstand. Zum Beweise der Tariftreue der Stettiner Prinzipale soll noch angeführt werden, daß z. B. die Firma Genzhensohn 2 Steindruckanlegerinnen mit 6,50 Mk., 7 Vogenfängerinnen mit 5 Mk. und 2 Buchdruckpressen-An-

legerinnen mit 9 Mk. entlohnte. Wer diese Löhne mit den Tariflöhnen vergleicht, wird feststellen können, daß alles andere, nur nicht Tariftreue bei den Stettiner Prinzipalen zu finden ist. Letztere Firma schloß ebenfalls einen Vertrag bis zum Schlusse des Jahres 1911. Zulagen erhielten bei dieser Firma 2 Mädchen je 4 Mk., 2 je 3 Mk., 7 je 2,50 Mk. 2 je 2 Mk., 2 je 1,50 Mk. und eine 0,50 Mk. Die Firma Fischer u. Schmidt zahlt für Buchdruck-Anlegerinnen 12 Mk., für Steindruck-Anlegerinnen 11 Mk., für Ziegel-Anlegerinnen 10 Mk., für 3 Arbeiterinnen 9,50 Mk. und 9 Mk., auch hier ist der Vertrag bis 1911 abgeschlossen.

Die Firma Grafmann zahlt für Vogenfängerinnen 7,50 Mk., für Ziegelbruderinnen 9 Mk., für geübte Anlegerinnen nach einjähriger Tätigkeit 10,50 Mk., nach zweijähriger Tätigkeit 12 Mk. Bei der Firma Grafmann und Genzhensohn kommt das Anlernen von Anlegerinnen ganz besonders in Frage, es war deshalb nötig, auch dies Verhältnis zu regeln und wurde festgesetzt, daß anzulernende Mädchen nur zum Lohne der Vogenfängerin auf dentritt gestellt werden mit darauf folgenden 1/2jährigen Zulagen, bisher bot man solchen Mädchen Löhne von 4 und 5 Mk. Bei den drei letztgenannten Firmen war die Arbeitszeit bisher eine 9 1/2stündige, durch den Streik ist die Arbeitszeit eine 8stündige geworden. Die Firma Bauchwitz gab ihrem Hilfspersonal „schriftlich“ die Bewilligung der geforderten Löhne, ohne daß es nötig war in den Ausstand zu treten. Die Firmen Masco u. Co., Willi Kohnke u. Malinberg bewilligten ebenfalls die geforderten Löhne ohne Ausstand.

Der Volksbote zahlte die Löhne schon längere Zeit; es erhielt das Hilfspersonal aber ebenfalls eine Zulage von 1 Mk. Die Firma Saran bewilligte mit kleinen Abänderungen ebenfalls.

Eine öffentliche Versammlung am 3. Oktober beschäftigte sich mit den Lohn- und Arbeitszeitverhältnissen bei der Firma F. W. Benzner-Stettin. Vor allem wurde festgestellt, daß die Arbeitszeit noch 10 Stunden täglich beträgt. Es sind beschäftigt in der Steindruck-Abteilung 25, in der Buchdruck-Abteilung 11 Kolleginnen, letztere Abteilung hat 9 Posten-, 1 Ziegel- und 1 Schnellpresse. Die meisten dieser Maschinen werden im Afford bedient. Nachdem auch hier das Hilfspersonal die Forderung auf Erhöhung der Löhne und Einführung der neunstündigen Arbeitszeit gestellt und von der Firma ohne Antwort blieb, trat es in den Ausstand (35 Personen). Während desselben ist es gelungen, ungefähr 100 Buchbinderei-Arbeiterinnen zu organisieren und sie für die neunstündige Arbeitszeit zu interessieren.

Nach fünfjährigem Streik ist es gelungen, Zulagen für die Steindruck-Anlegerinnen und Vogenfängerinnen zu erreichen, so daß hier ebenfalls die Steindruckanlegerinnen durchweg 11 Mk., die Vogenfängerinnen 8,50 Mk. erhalten; den anderen Betrieben also gleich gestellt sind. Später wurde durch Verhandlungen mit den Buchbindern zusammen festgesetzt, daß für den ganzen Betrieb die neunstündige Arbeitszeit vom 1. Januar 1910 eingeführt wird.

Wir haben mit dieser Darstellung ein Bild von der Bewegung gegeben und damit gleichzeitig bewiesen, daß die bisherige Taktik der Leitung des Deutschen Buchdruckervereins eine falsche ist und solche Konflikte zum Schaden ihrer Mitglieder auslaufen müssen. Unsere Verbandsleitung hat kein Mittel unversucht gelassen, das geeignet gewesen wäre, die Angelegenheit auf friedliche Weise zur Erledigung zu bringen. Wenn es nicht gelang und den betroffenen Prinzipalen unliebsamer Schaden erwachsen ist, dann mögen sie das ihrer Halsstarrigkeit und dem Mangel an guten Willen ihrer Zentralleitung zuschreiben. Das einfache Votum in dem eingangs wiedergegebenen Bericht schafft die Tatsache nicht aus der Welt, daß die Stettiner Prinzipale mit dem Vertreter der Organisation zu verhandeln gezwungen waren. Wir begnügen uns damit, hier festzustellen, daß die Abmachungen bei den Firmen Grafmann, Fischer u. Schmidt, Genzhensohn und Benzner erst nach den Verhandlungen mit dem Gauleiter Kollegen Moritz zu Stande kamen und auch in den anderen Betrieben mit den Organisationsvertretern verhandelt wurde.

So kurz die „Zeitschrift“ die „Geschichte eines Hilfsarbeitertarifes“ abzutun gezwungen ist, weil sie im wohlverstandenen Interesse der Prinzipale die von uns wiederholt festgestellten Tatsachen verschweigen muß, ebenso ausführlich behandelt sie und verurteilt das Verhalten der Stettiner Gehilfen während unserer Lohnbewegung. Wenn wir auch den Unmut dieses Organs darüber verstehen, daß sich mit zwei oder drei unruhmliehen Ausnahmen die organisierten Buchdrucker nicht dazu hergaben, dem Hilfspersonal seinen Kampf zu erschweren, aber die wenig noblen Verdächtigungen müssen doch entschieden zurückgewiesen werden. Der Satz „die Hilfsarbeiter, die sich in bezug auf Vertragsabschlüsse auch an anderen Orten als nicht zuverlässig erwiesen haben“ ist pure Erfindung und durch nichts zu beweisen. Damit sollen diejenigen gruselig gemacht werden, deren Bestreben dahin geht, auch für das Hilfspersonal geordnete Lohn- und Arbeitsbedingungen herbeizuführen. Wenn gesagt wird, daß die den Prinzipalen unangenehm gewordene Stellungnahme der Stettiner Gehilfen geeignet wäre, die Tarifgemeinschaft der Buchdrucker zu erschüttern, so können wir darin nur den Versuch erblicken, die Gehilfenschaft für alle Wünsche der Prinzipale gegen die Hilfsarbeiter gefällig zu machen. Und gehen sie nicht darauf ein, dann droht man mit der Erschütterung der Tarifgemeinschaft. Den Satz schlägt man — den Esel meint man!

Unsere Kollegenschaft kann auf die Stettiner Erfolge stolz sein und sie hat alle Ursache, das Erungene festzuhalten, dem Verbands treu zu bleiben, durch den sie Schritt für Schritt vorwärts geführt wird — einer besseren Zukunft entgegen.

Eine Hausagitation auf dem Lande.

Und ob ihr auch die Wahrheit heißt,
Mit Knütteln und mit Hundeln,
Wir haben doch zu guter Letzt
Den Weg zum Volk gefunden.

Eine schwierige Aufgabe war es, der sich vor kurzer Zeit einige Dresdner Kollegen unterzogen, indem sie die in Dresdens Umgegend wohnhaften Druckereihilfsarbeiter und Arbeiterinnen, die der Organisation noch fern stehen, aufsuchten und für dieselbe zu gewinnen trachteten. Zur Aufklärung sei vorausgeschickt, daß verschiedene Druckereibesitzer vor einigen Jahren den allgemeinen Zug aufs Land gefolgt sind und ihre Kunsttempel außerhalb Dresdens, namentlich nach Niederseßlich und Müggeln, verlegt haben. Nicht aus dem Grunde, um der Arbeiterschaft bessere Lebensverhältnisse und dadurch ein gesundes Dasein zu schaffen, nein, um sich die billigere Arbeitskraft der auf den Dörfern wohnenden Arbeiter und Arbeiterinnen nutzbar zu machen.

Wenn früher der in Dresdens übliche Lohn, ja noch mehr, sogar das Jahrgeld gezahlt wurde, so ist das jetzt wesentlich anders geworden; nach und nach hat man sich aus der Umgegend einen festen Stamm von Hilfsarbeitern herangebildet, der geringer bezahlt wird. Da dieses mit der Zeit eine Gefahr für die Dresdner Verhältnisse in sich birgt, so mußte versucht werden, durch den schon angebotenen Weg, den noch unaufgeklärten Arbeitern und Arbeiterinnen das Evangelium der gewerkschaftlichen Organisation zu übermitteln.

Nachdem die schwierige Arbeit der Adressensammlung geschehen, wurde ans Werk gegangen. Eines Sonntags, früh 6 Uhr, trafen sich die dazu Bestimmten, ausgerüstet mit 62 Adressen und von den besten (Wünschen) Hoffnungen besetzt, begaben sie sich mittels Eisenbahn in ihre Tätigkeitsgebiete.

Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen. Ganz besonders kam dieses Wort zur Geltung bei dieser Aufklärungsarbeit. Kaum war man den heimlichen Penaten erwirrt, so schien es, als wenn selbst der Wettergott mit dieser Tätigkeit nicht einverstanden sei; griesgrämig und grau schaute er am Anfange dem Beginnen zu, bis er des Treibens wahrscheinlich überdrüssig, durch strömenden Regen unterbieten wollte. Aber es half ihm alles nichts; ungeachtet dessen wurde die

Arbeit verrichtet, wenn auch die aufgeweichten Dorfstraßen das Vorwärtskommen erschwerten, trotzdem wurde von Ort zu Ort gewandert. War ein solcher nach stundenlanger Wanderung erreicht, glaubte man sich am Ziele, da mußte man mit Schauern erfahren, daß die Gesuche in einer noch weit vom Orte entfernten Ziegelei oder Schäferei wohnte, wohin oft schier ungangbare Feldwege führten, nach deren Passieren man froh sein mußte, wenn man noch keine Stiefel im Schlamm hatte stecken lassen. Aber von der Pflicht getrieben, wurden auch diese Hindernisse genommen.

Und was wurden nicht alles für Erfahrungen im Verkehr mit den zu Gewinnenden gemacht? Hunderte von Ausreden und Einwänden mußten widerlegt und zurückgewiesen werden, gar oft wurde man als fremder Einbringling betrachtet und behandelt. Bei Anderen wieder konnte man erfreulicher Weise während der Unterhaltung beobachten, wie bei ihnen das Verständnis für den Zusammenschluß der Arbeiterschaft dämmerte, was doch eine Heilsbotschaft von der sie noch nichts erfahren hatten. Wieder Andere waren schon etwas aufgeklärter, sie warteten nur auf eine Anregung von unserer Seite aus. Einige typische Fälle sollen hier noch angeführt werden.

Die Arbeitskolleginnen eines Dorfes bilden meistens geschlossene Zirkel untereinander. Sie gehen gemeinsam auf Arbeit, essen gemeinsam und besprechen auch alle Vorkommnisse gemeinschaftlich. Was die Eine tut, macht auch die Andere, sie scheinen schier untrennbar untereinander verbunden. Mit diesen Tatsachen muß man rechnen, denn hat man sich einmal Eingang in so einen Zirkel verschafft, so ist es ziemlich leicht, auch die Anderen zu gewinnen, während aber im anderen Falle gerade durch diese Zirkel die größten Hindernisse für die Agitation geschaffen sind.

Am schwierigsten aber gestaltet sich die Aufklärungsarbeit dort, wo der Mann oder Vater Post- oder Eisenbahnunterbeamter ist; von einigen wird es als Frechheit betrachtet, daß man sich überhaupt erlaubt, in dieser Angelegenheit vorzusprechen. Wieder ein anderer Teil bebauert, daß er infolge seiner „Beamtenstellung“ es nicht zugeben kann, daß Frau oder Tochter sich einer Gewerkschaft anschließen. Leider sind auch Väter und Männer die nicht verstehen können, obwohl sie selbst organisiert sind, es auch noch ihre Frauen und Töchter sein sollen. Bezeichnend ist hierbei, daß es meistens Bauarbeiter waren, die sonst in ihrem Berufe auf eine strenge Organisation achten, auch ein organisierter Lithograph stellte sich auf diesen Standpunkt. Für solche Leute scheint überhaupt kein Gewerkschaftskongreßbeschluss zu bestehen, in dem es zur moralischen Pflicht gemacht wird, die Frauen und Mädchen der zuständigen Organisation zuzuführen. Es zeigt dies, wieviel Aufklärung selbst in den Köpfen der aufgeklärt sein wollenen Männer noch fehlt.

Auch auf sehr viel Not und Elend wird bei dieser Gelegenheit gestoßen. Am Ende eines Dorfes in einem alten Bauernhause wohnte eine Kollegin, und wie wohnte sie? Ganz oben unterm Dache zur Hünersteige hinauf, wo man wirklich kein menschliches Wesen sucht, da war eine Bodenammer als „trautes Heim“ einer Arbeiterin eingerichtet. Trotz aller Vermlichkeit war es aber blühender in dieser Behausung. Sie war auch wirklich nicht auf Rosen gebettet mit ihren 8,50 Mk. Wir wünschten nur dem Unternehmertum einige Wochen eine derartige Wohnung, dann würde ihr Urteil zweifellos ein anderes sein, über die unzufriedene Arbeiterschaft. Diese Proletarierin erkannte den Wert der Organisation sofort, denn ohne langes Reden war sie gewonnen.

In noch traurigeren Verhältnissen lebte eine Witwe mit sechs unermöglichten Kindern, deren Ernährer erst vor kurzem gestorben war. Nach ihrer schweren Arbeit in der Druckerei mußte sie noch bis tief in die Nacht hinein Hütte nähen, um Brot für die hungrigen Mäuler zu schaffen. Auch diese ließ sich überzeugen und brachte trotz ihres geringen Einkommens dieses Opfer aus Ueberzeugung.

Noch so manches Beispiel ließe sich anführen, doch mag es hiermit genug sein. Unsere Eindücke möchten wir kurz dahin zusammenfassen und

denen, die sich mit Hausagitation beschäftigen wollen, mit auf den Weg geben.

Ein umfangreiches Wissen der gewerkschaftlichen Fragen, sowie Schlagfertigkeit im mündlichen Verkehr mit den zu Gewinnenden, andernfalls die bekannte Rhinoceroshaut eines Agitatoren, sind die Eigenschaften die man besitzen muß.

Endlich am Spätnachmittag, nachdem sämtliche Adressen abgefragt waren, stellte sich ein Kollege nach dem andern, müde und abgepannt, beschmudzt und durchnäßt, auf dem vereinbarten Sammelpunkte ein, froh die gestellte Aufgabe gelöst zu haben. Und wie waren wir alle gespannt auf das erzielte Gesamtergebnis. Von den 62 Adressaten waren 15 teils bezogen, teils nicht anzutreffen, von den anderen waren 25 gewonnen. Mehrere hatten versprochen, sich bei den Druckereivertrauensleuten anzumelden, was auch zum Teil geschehen ist. In 2 Druckereien war mit unserer Agitation Besuche gelegt worden. Ein schöner Erfolg mit dem man zufrieden sein kann, wenn man die schlechten Verhältnisse betrachtet unter denen gearbeitet werden mußte.

Erfreut über dieses Resultat waren die Müdigkeit und die erduldeten Schmähungen vergessen. Noch mancher heitere und interessante Zwischenfall wurde ausgetauscht bis abends 1/2 Uhr. Die Heimreise wurde mit dem Bewußtsein angetreten, einen arbeits- aber auch erfolgreichen Tag verlebt zu haben. Wir glauben an Schlaf wird es jedenfalls nach diesen Strapazen keinem der Teilnehmer gefehlt haben; er war ja auch herzlich zu gönnen.

Durch diesen erzielten Erfolg ist der Beweis erbracht, daß die viel zu gering eingeschätzte Hausagitation ein wirksames Mittel ist, Aufklärung in die Reihen der Indifferenten zu tragen und sie zu Mitkämpfern zu gewinnen. Möge dieses darum zur Nachahmung anspornen.

W. S.

Aus dem Genossenschaftsleben.

Auf sein 25jähriges Bestehen kann der Konsumverein Leipzig-Blagwitz zurückblicken. Aus winzigen, primitiven Anfängen heraus ist die heutige Achtung gebietende Genossenschaft emporgestiegen zu einer mustergültigen Konsumtenorganisation, einer der größten der Welt; übertroffen an Mitgliederzahl nur vom Konsumverein Breslau mit 87 300 und Leeds mit 49 000 Mitgliedern. Schon vor Gründung des jetzigen Vereins hatten sich genossenschaftliche Bestrebungen in Leipzig bemerkbar gemacht und führten im Jahre 1867 zur Gründung eines Konsumvereins, der aber in den 70er Jahren wieder einging und ziemlich hohe pekuniäre Anforderungen an die Mitglieder hinterließ. Später gründete ein Hirsch-Dunderscher Gewerbeverein einen Konsumverein, der aber aus seinen Anfängen garnicht erst heraus kam. Im Jahre 1883 fand dann auf Anregung einiger Genossenschaftsfreunde eine Versammlung statt, in der nach einem Referat 96 Personen ihren Beitritt erklärten. Charakteristisch ist die Tatsache, daß die Versammlung in ein schallendes Gelächter ausbrach, als ein Diskussionsredner erklärte, der Umfang des Umfanges eines Konsumvereins in Leipzig könne nach Millionen beziffert werden. Heute sind diese Millionen eine Selbstverständlichkeit und der Optimismus des Redners ist glänzend gerechtfertigt worden. Der Verein hatte nach der im Februar 1884 erfolgten Gründung schwere Zeiten durchzumachen. Die Ungläubigkeit und Unstetigkeit im eigenen Lager, die häßlichen Befämpfungarten von Seiten der für ihre Existenz fürchtenden Kleinfachleute galt es zu überwinden. Aber auch in Arbeiterkreisen stieß die Genossenschaft auf Widerstand; man fürchtete, die gewerkschaftliche und politische Tätigkeit der Arbeiter würde beeinträchtigt werden. Aber all diesen üblichen Hindernissen wußte die Genossenschaft zu begegnen, ihre Entwicklung nahm in den ersten Jahren einen langsamen, aber stetigen Verlauf; das sechste Geschäftsjahr brachte einen gewaltigen Aufschwung, die Mitgliederzahl und Umsatz stieg auf das 2½fache und eine eigene Bäckerei wurde gebaut. Ein geringer Rückgang trat im Jahre 1892/93 ein, dem dann ein stetiges Wachstum folgte. Heute besitzt der Konsumverein Leipzig-Blagwitz Eigenproduktion, die Werte von

über 5 Millionen Mark schafft, hat über 40 000 Mitglieder mit 16 864 590 Mk. Umsatz in 73 Verkaufsstellen und beschäftigt 1093 Personen. Wie man einem solchen Wert, von Arbeiterhänden geschaffen, keine Bewunderung nicht versagen wird, kann man doch nicht umhin zu kritisieren, daß es fast während der ganzen Zeit des Bestehens des Vereins üblich ist, eine Rückvergütung von 10 Proz. auszuschütten; gerade bei der großen Eigenproduktion muß der größte Wert auf starkes eigenes Kapital gelegt werden und die Geschäftsanteile und Fonds der Genossenschaft könnten eine Steigerung wohl vertragen, auch wenn diese auf Kosten der Rückvergütung geschehen müßte. —

Die Nordhäuser Kautabakarbeiter-Genossenschaft, hervorgegangen im Sommer 1901 aus einem Streik, ist eine von den wenigen aus ähnlichen Anlässen gegründete Produktiv-Genossenschaften, welche die genossenschaftlichen Grundzüge hoch hielt und nicht zu einer kapitalistischen Aktiengesellschaft ausartete. Sie hat schwere Zeiten durchgemacht, aber hauptsächlich in den letzten Jahren, in denen immer mehr Konsumvereine ihren Bedarf an Kautabak von der Nordhäuser Genossenschaft bezogen, ist ihre Entwicklung rascher vorwärts gegangen. Vor kurzem ist die Genossenschaft in ihr auf eigenem Grundstück gelegenes neues Heim gezogen und am 4. September fand die Einweihungsfeier der neuen Fabrikanlage statt.

Mit einer neuen Erscheinung hat sich die Genossenschaftsbewegung zu beschäftigen. Die vielen im Ruhrgebiet tätigen Arbeiter polnischer Nation beginnen einzusehen, daß sie beim Einkauf ihrer Waren weder den handeltreibenden Landsmann, noch den Deutschen nötig haben und gründen — polnische Konsumvereine! Nach dem Muster der polnischen Gewerkschaften glauben sie auch hier auf diesem Gebiet ihr Nationalitätsgefühl hervortreten zu müssen, ohne sich bewußt zu werden, daß sie sich selbst durch solche auswärtslosen Organisationen zur Latenzfähigkeit verurteilen. Vielleicht gelingt es dem Zentralverband Deutscher Konsumvereine im dortigen Gebiet die Polen zu überzeugen, daß sie ihr Heil nicht in den kleinen leistungsunfähigen, nationalistischen Organisationen finden werden, sondern eine wirkliche Macht nur als Teil der großen Genossenschaftsbewegung bilden können.

Mit dem 1. Oktober sind nun auch die letzten der neuen Steuern in Kraft getreten, die der Bevölkerung durch die famose Reichsfinanzreform aufgebürdet sind. Noch einmal ist dadurch alle Empörung über die brutale Steuermacherei angefaßt und vor allem sind es die Hausfrauen, welche die drückenden Steuern am empfindlichsten spüren werden. So traurig die Tatsache an und für sich ist, daß dem Proletariat seine Lebenshaltung verringert wird, so kann man andererseits begrüßen, wenn dadurch die Frauen, die in der Regel kein Interesse für die außerhalb ihrer wirtschaftlichen Sphäre liegenden öffentlichen Angelegenheiten bezeugen, nun so entschieden auf den Zusammenhang zwischen Häuslichkeit und öffentlichem Leben aufmerksam gemacht werden. Sie werden in dieser kritischen Zeit vielleicht eher geneigt sein, die Einladung zu befolgen, die schon so häufig vergebens an sie gerichtet wurde: Einzutreten in die Konsumvereine, die ihrer ganzen Organisationsform nach dazu berufen sind, das Proletariat als Konsumenten zu schützen und deren Interessen der Allgemeinheit gegenüber wahrzunehmen.

Gert.

Rundschau.

Ein Erfolg der Organisation in Bittau. Erst seit kurzer Zeit besteht in Bittau eine Bahnhofsstelle unseres Verbandes und doch ist es bereits möglich gewesen, für die Kolleginnen ganz nennenswerte Vorteile zu erringen. So traten am Sonnabend, den 16. Oktober, die Kolleginnen der Firma Carl Bors (Buch- und Steindruckerei) an den Chef mit der Forderung um eine Lohnzulage und Ertragsentschädigung für Bronzierarbeit heran. Natürlich war Herr Bors ganz erstaunt über die Kolleginnen,

und schlug die Forderung mit den Worten ab: „wem's nicht paßt, kann in 14 Tagen gehen.“ Die Kolleginnen aber, welche in diesem Betriebe alle organisiert sind und auch wissen, daß durch Einigkeit etwas zu erringen ist, erklärten, wenn wir in 14 Tagen gehen können, so können wir auch gleich gehen, worauf der Chef bereit erklärte, um 4 Uhr die Kolleginnen anzuhören, sie sollten aber jetzt an ihre Arbeit gehen, was dieselben auch taten. Nach einer längeren Unterredung mit dem Oberbruder Pfeifer, in deren Verlauf der Prinzipal wohl erfahren haben wird, daß hinter dem Personal die Organisation steht, und daß das Verlangen der Arbeiterinnen in anderen Druckorten längst eingeführt ist, wo ebenfalls für Bronzierarbeiten Entschädigungen gezahlt würden, zum Teil in Geld, Milch usw. wurde für jede Kollegin eine Lohnzulage von 50 Pf. pro Woche, ganz gleich, ob bronziert wird oder nicht, außerdem den Bronzierarbeiterinnen pro Tag 1 Liter Milch bewilligt, auch werden Staubmäntel angeschafft, damit die Kleidung nicht so sehr ruiniert wird. Wir nehmen an, daß Herr Pfeifer in diesem Sinne gewirkt hat, was wir als anerkennenswert hier registrieren. Wenn das Errungene auch nicht übermäßig viel ist, so ist es doch ein Zeichen, daß durch eine gute Organisation auch etwas zu erreichen ist; man sieht, daß die paar Pfennige Beitrag, welche zu zahlen sind, sich auch gut verzinsen; aber freilich abseits darf niemand stehen, alle müssen sich zusammenschließen, wenn etwas geschafft werden soll. Hoffen wollen wir nun, daß auch die Kolleginnen in den anderen Geschäften am Orte sich der Organisation anschließen, damit auch für sie einmal etwas geschehen kann, denn dort, wo niemand oder wenig organisiert sind, dort sind die Verhältnisse am schlechtesten.

B.

Im Walde.

„Kein Mittagessen fünf Tage schon,
Die Heimat so weit, kein Geld und kein Lohn
Statt Arbeit zu finden, nur Hunger und Not,
Nur wandern und betteln und kaum ein Stück Brot.“

Was biegt der Handwerksbursch in den Wald?
Was läuft ihm übers Gesicht so kalt?
Was sieht er trostlos in den Raum?
Was irrt sein Auge von Baum zu Baum?

Die Sonne sinkt und Stille ringsum,
Die Drossel nur lärmt noch, sonst alles stumm.
Was schaukelt der Erlbaum am Waldestrand?
In seinen Ästen ein Mensch verschwand.

Von seinem ärmlichen Bündel den Strick,
Er legt um den Hals ihn, um Wirbel, Genick,
Dann läßt er sich fallen — nur kurz ist die Dual,
Er sah die Sonne zum letzten Mal.

Der Tau fällt auf ihn, der Tag erwacht,
Der Birn stößt, der Tauber lacht.
Es lebt und weht, als wär' nichts geschehn,
Gleichgültig wispern die Winde und wehn.

Ein Jäger kommt den Hügel herab
Und sieht den Erhängten und schneidet ihn ab,
Und macht der Behörde die Anzeige schnell:
Genbarmen und Träger sind bald zur Stell'.

In hellen Glases ein Herr vom Gericht,
Der prüft, ob kein Raubmord, wie das seine Pflicht.
Sie tragen den Leichnam ins Siedehaus,
Und dann, wo kein Kreuz steht, ins Feld hinaus.

Da niemand zuvor den Toten gesehn,
Erhält er die Nummer dreihundert und zehn;
Drei Hundert und neun schon liegen im Sand,
Wer hat sie geliebt, wer hat sie gekannt?

Der Dichter dieses ergreifenden sozialen Stimmungsbildes, Detlev von Siliencron, ist am 23. Juli d. J. in Alt-Rahlstedt bei Hamburg im Alter von 65 Jahren verstorben. In seinen früheren Jahren führte er in formvollendeter Dichtersprache scharfe und überzeugende Lieder in Liebern, Balladen, Romanen, Kriegsromanen und Dramen gegen die geistige Rückständigkeit und prozige Geldsackmoral des deutschen Spießertums. Später schien ihm die Gnadenzone regierender Personen, trotzdem hat er als „Freiherr“ aber nie seine Liebe und Mitgefühl zum Volke vergessen. Und darum

wird das Andenken dieses Mannes bei der aufwärtsstrebenden Arbeiterschaft auch über sein Grab hinaus in ehrender Erinnerung bleiben.

Versammlungskalender.

Altenburg, S.-A. Versammlung am 23. Oktober 1908, um 8½ Uhr abends, im Lokal Zur grünen Tanne. Tagesordnung: 1. Kassenbericht vom 3. Quartal. 2. Die neuen Steuern und Organisation. Ref.: Koll. Krebschmar-Leipzig. 3. Kartellberichte. 4. Sonstiges.

Halle a. S. Monatsversammlung am 6. November 1908 um 8 Uhr abends im Lokale Englischer Hof zu Berlin. Tagesordnung: 1. Protokollverlesung. 2. Abrechnung vom 3. Quartal. 3. Verbandsangelegenheit. 4. Verschiedenes.

Leipzig. Mitgliederversammlung am Sonnabend, den 30. Oktober 1908, um ½ 6 Uhr abends im Lokale Pantheon, Dresdnerstr. 20. Tagesordnung: 1. Verbandsangelegenheiten. 2. Bericht von der Gaukonferenz. 3. Vortrag.

Adressenveränderungen.

Cassel.

Vorsitzender: Th. Jungmann, Schillstraße 14 III.

Briefkasten.

S. D.-I. Hannover. Die Gründe, aus denen heraus Ihr Laborat mit Schmerzen geboren wurde, sind denn doch zu durchsichtig, um nicht trotz des pompösen Schlusses als ganz gewöhnliche Gese gegen eine mißliebige Person erkannt zu werden. Wenn Sie es wirklich ernst meinen würden mit dem „Streiten für Wahrheit und Recht zum Segen und Fortblühen unseres Verbandes“, dann würden Sie nicht zersplittern, sondern einigen wirken. Ihr Appell an unser „Gerechtigkeitsgefühl“ hat keine Wirkung getan — wir werden dem Artikel am besten dadurch gerecht, wenn wir ihn unserem stets aufnahmebereiten Papierkorb überantworten.

Abrechnungen

vom 3. Quartal gingen in dieser Woche ein aus

Altenburg S.A.	178,45 Mk.	Kiel	62,05 Mk.
Hannover	351,68	Niemeg	57,08
Hiesfeld	2,32	Wainz	89,25
Braunschweig	157,86	Schwabach	109,88
Freiburg i. B.	89,82	Schwerin	35,10
Gilbshelm	22,25	Söllingen	28,80
Hirschberg	84,75	Zwidau	30,44

F. Lodaßl.

AAAAAAAAAAAAAAAAAAAA

Verband der Buch- und Steindruckerei-
hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands

Bahnhofsstelle Leipzig.

Sonnabend den 13. November:

Großes Herbst-Fest

in sämtlichen Räumen des „Pantheon“

Dresdnerstraße 20

bestehend in

Konzert und Ball

ausgeführt von 2 Musikkapellen.

Programme a 15 Pfg. sind im Verbandsbureau
und bei allen Vertrauenspersonen zu haben.

Um zahlreichen Zuspruch ersucht

Das Festkomitee.

AAAAAAAAAAAAAAAAAAAA

Beilage zur „Solidarität“

Dr. 43.

Berlin, den 23. Oktober 1909.

15. Jahrgang.

Aus dem Bürgerlichen Recht. (Schluß.)

Dem Vater steht, wie schon bemerkt, kraft der elterlichen Gewalt auch die Nutznießung an dem Vermögen des Kindes zu. Von der Nutznießung (freies Vermögen) sind die ausschließlich zum persönlichen Gebrauche des Kindes bestimmten Sachen, insbesondere Kleider, Schmucksachen und Arbeitsgeräte, ausgeschlossen. Als freies Vermögen gilt, was das Kind durch seine Arbeit oder durch den ihm nach § 112 des Bürgerlichen Gesetzbuches entgeltlich selbständigen Betrieb eines Erwerbsgeschäfts erwirbt, oder was ihm unter Lebenden von einem Dritten unentgeltlich zugewendet wird, wenn der Erblasser durch letztwillige Verfügung, der Dritte bei der Zuwendung bestimmt hat, daß das Vermögen der Nutznießung entzogen sein soll. Die Nutznießung erbt, wenn sich das Kind verheiratet; sie verbleibt nur in dem Falle dem Vater, wenn die Ehe ohne die erforderliche elterliche Einwilligung geschlossen wird. Was das Kind von Todes wegen erwirbt, oder was ihm unter Lebenden von einem Dritten unentgeltlich zugewendet wird, hat der Vater nach den Anordnungen des Erblassers oder des Dritten zu verwalten, wenn die Anordnungen von dem Erblasser durch letztwillige Verfügung, von dem Dritten bei der Zuwendung getroffen worden sind. Kommt der Vater den Anordnungen nicht nach, so hat das Vormundschaftsgericht die zu ihrer Durchführung erforderlichen Maßregeln zu treffen. Beim Tode der Mutter hat der Vater das seiner Verwaltung unterliegende Vermögen des Kindes, oder was demselben später zufällt, in ein Vermögensverzeichnis einzutragen und daselbe dann mit der Richtigkeit und Vollständigkeit versehen, dem Vormundschaftsgericht einzureichen. Bei Haushaltungsgegenständen genügt die Angabe des Gesamtwertes. Im Falle des Todes des Vaters hat die Mutter das Vermögensverzeichnis einzureichen.

Ist die Ehe geschieden, so regelt sich die elterliche Gewalt nach dem § 1635 des Bürgerlichen Gesetzbuches. Hiernach steht, solange die geschiedenen Ehegatten leben, die Sorge für die Person des Kindes, wenn ein Ehegatte allein für schuldig erklärt ist, dem anderen Ehegatten zu; sind beide Ehegatten für schuldig erklärt, so steht die Sorge für einen Sohn unter sechs Jahren oder für eine Tochter der Mutter, für einen Sohn, der über sechs Jahre alt ist, dem Vater zu. Das Vormundschaftsgericht kann eine abweichende Anordnung treffen, wenn eine solche aus besonderen Gründen im Interesse des Kindes geboten ist; es kann die Anordnung aufheben, wenn sie nicht mehr erforderlich ist. Das Recht des Vaters zur Vertretung des Kindes bleibt unberührt. Der Ehegatte, dem nach § 1635 des Bürgerlichen Gesetzbuches die Sorge für die Person des Kindes nicht zufließt, behält die Befugnis, mit dem Kinde persönlich zu verkehren. Das Vormundschaftsgericht kann diesen Verkehr näher regeln.

Zum Schluß soll nun noch die Frage gestreift werden, wie es mit den eventuellen Schulden des Kindes steht. Hierzu bestimmt der § 1659 des Bürgerlichen Gesetzbuches, daß die Gläubiger ohne Rücksicht auf die elterliche Nutznießung Befriedigung aus dem Vermögen des Kindes verlangen können, und zwar sowohl aus dem freien, wie aus dem nichtfreien Vermögen. Wenn z. B. ein Kind stellenlos sich in der Fremde befindet, so würde ihm der Vater Unterhalt zu gewähren haben. Tut dies ein anderer, so kann er vom Vater auf Grund des § 677 des Bürgerlichen Gesetzbuches (Geschäftsführung ohne Auftrag) Ersatz verlangen, sofern er nur das Notwendigste gewährt hat. Zehrschulden aber hat der Vater keineswegs zu bedenken. Wer haftet nun für den Schaden, den ein Kind anrichtet? Ist das Kind noch nicht sieben Jahre alt, so ist es über-

haupt für den von ihm angerichteten Schaden zivilrechtlich nicht verantwortlich. Wohl aber haftet für den von dem Kind angerichteten Schaden, zum Beispiel beim Einwerfen einer Fensterscheibe, wer kraft Gesetzes zur Führung der Aufsicht über dasselbe verpflichtet ist, weil und sofern er die ihm obliegende Aufsichtspflicht vernachlässigt hat. Hat das Kind zwar das siebente Lebensjahr überschritten, aber das achtzehnte noch nicht vollendet, so haftet es mit seinem eigenen Vermögen nur, wenn es bei Begehung der Handlung die zur Erkenntnis der Verantwortlichkeit erforderliche Einsicht besessen hat. In allen Fällen bleibt aber derjenige, der die Aufsichtspflicht vernachlässigt, auch hier haftbar. Wer das 18. Lebensjahr zurückgelegt, haftet genau so wie ein Großjähriger für den Schaden, den er anderen zufügt. Somit erstreckt sich die Haftpflicht der Eltern immerhin bis zum 18. Jahre.

Wirtschaftliche Rundschau.

Herbstbelebung. — Erholung im deutschen Eisen- und Stahlindustrie. — Kurstreibereien am Industriemerkte. — Der Arbeitsmarkt im Tabakgewerbe.

Seit dem Monat August macht sich eine kräftige Belebung von Handel und Wandel bemerkbar. Die zuversichtlichen Erwartungen auf die Herbstsaison sind, von unerfreulichen Teilercheinungen abgesehen, für den Waren- und Geldmarkt in Erfüllung gegangen; ebenso hat die Warenherstellung und damit auch der Arbeitsmarkt kräftige Anregungen empfangen. Die Belebung von Handel und Wandel während der Monate August bis Oktober ist aber eine regelmäßige Erscheinung, die ebenso in Jahren des Aufschwunges wie des Niederganges zutage tritt. Es kommt daher ganz und gar auf den Grad dieser Belebung an, wenn man aus der herbstlichen Belebung auf die Richtung der Konjunkturkurve schließen will. Auch der Herbst der Jahre 1907 und 1908 zeigte eine Belebung, aber trotzdem konnte man damals aus ihr keine optimistischen Schlüsse auf die Gestaltung der wirtschaftlichen Lage ziehen. Ganz verschieden davon liegen die Verhältnisse heute. Die Herbstbelebung tritt mit einer Intensität hervor, die eine Gewähr dafür bietet, daß die Richtung der Konjunkturkurve wieder nach aufwärts geht.

Vor allem ist nunmehr auch die deutsche Eisenindustrie in der Erholung so weit vorgeschritten, daß Angebot und Nachfrage wieder mehr ins Gleichgewicht kommen. Die deutsche Eisenindustrie hat unter dem gewerblichen Niedergang besonders dadurch zu stark gelitten, daß die gemischten Stahl- und Eisenwerke ihre Leistungsfähigkeit in einer die reinen Betriebe ruinierenden Weise spielen ließen. Sie konnten die Preise äußerst drücken, ohne dabei mit direktem Verlust zu arbeiten, bekamen auf diese Weise das verfügbare Arbeitsquantum herein und bewiesen den reinen Betrieben, daß ihre Politik, bei der Bildung von Verbänden an Forderungen festhalten zu wollen, die den gemischten Werken nicht konvenierten, nur zum Schaden der reinen Werke ausschlagen mußten. Wie viel stärker infolge dieser Politik die Preise auf dem deutschen Eisenmarkt zurückgegangen sind, als die Preise in anderen Ländern, das erkennt man schon daran, daß die Preise für englisches Eisen in Deutschland um ein vielfaches weniger gefallen sind, als die Preise für deutsches Eisen. Zwar haben auch die großen gemischten Werke unter den Folgen ihrer Politik insofern zu leiden, als die finanziellen Ergebnisse mehr oder weniger ungünstig ausgefallen sind, aber gegenüber der Position der reinen Werke stehen sie nach dieser Periode des Wettkampfes um so gefestigter auf dem deutschen Markte da. Und wenn jetzt bei den reinen Werken eine weitgehende Geringfügigkeit besteht, sich bei einer Verbandsbildung zu beteiligen, so sind sie eben durch die letzten zwei Jahre nur zu gemacht worden. So erfahren wir, daß nicht nur eine vorläufige Stabeisenkonvention zustande gekommen ist, die sich aber nur auf die Verkaufstätigkeit während der nächsten Monate bezieht,

sondern daß auch die inzwischen wieder aufgenommenen Verhandlungen wegen der Bildung eines Stabeisenverbandes mehr Aussicht auf Erfolg versprechen, als dies vor dem Eintritt des Niederganges der Fall gewesen war. Wenn jetzt nur nicht den reinen Werken gute Freunde erstehen, die ihnen auf Staatshilfe Hoffnungen erwecken, die nicht erfüllt werden können. Im Anschluß an die gemischten Betriebe können die reinen Werke relativ noch am besten ihre Existenz und ihr Gedeihen retten.

Am der Börse freilich sieht es schon so aus, als ob wir schon der Höhe des wirtschaftlichen Aufschwunges nahe wären. Die Kurstreibereien am Industriemerkte haben im September einen erstaunlichen Umfang angenommen, und die Absicht der Reichsbank, durch die Diskonterhöhung die Kaufbewegung etwas zu dämpfen, hat sich bisher nicht verwirklicht. Fragt man nach den Urhebern dieser Kurstreibereien, so bekommt man zur Antwort: Das ist das Privatpublikum aus der Provinz, das sich jetzt mit Macht an die Börse drängt und von der aufsteigenden Bewegung profitieren will. Gegen diese Strömung ist nicht anzukämpfen. Das ist eine unorganisierte Masse, die einmal in Bewegung gebracht, auf keine Warnung mehr hört. Diese Antwort ist nur bis zu einem gewissen Grade richtig. Die Masse der mittleren und kleineren Privatkapitalisten arbeitet mit Banken und Bankiers. Wenn diese Kreise ihre Kauf-offerten plötzlich und en masse an die Börsen gelangen lassen, so sind sie dazu animiert worden. Und wer hat in letzter Linie die Kaufbewegung entfacht? Es sind die Stimmungsberichte der Banken und die Auskünfte der Bankiers, durch die die geschulten Kapitalisten in Bewegung gesetzt worden sind. Leider erscheinen diese Stimmungsberichte, durch die das Heer der Privatkapitalisten in der Hauptsache gegängelt wird, unter Ausschluß der Öffentlichkeit — zum Schaden der Privatkapitalisten und noch mehr zum Schaden der deutschen Volkswirtschaft. Würden diese Berichte einer Kontrolle ausgesetzt sein, so würde wohl diese unaufhaltbare Kaufbewegung, gegen die nicht anzukämpfen sein soll, ihren gegenwärtigen Umfang nicht erreicht haben. Diese Stimmungsberichte aber bedürfen gerade deswegen so der Kritik, weil sie mit größter Vorsicht und unter Wahrung strengster Objektivität abgefaßt, gerade die Wirkungen ausüben, die von den Saisonen beabsichtigt ist.

Auch am Arbeitsmarkt zeigt sich die Herbstbelebung insofern, als die Nachfrage nach Arbeitskräften sich erheblich gesteigert hat, und die Neueinstellungen zunehmen; aber gleichzeitig wächst eben auch das Angebot in einer recht unangenehmen Weise. Es kommen noch neue Zugänge vom platten Land, aus den Garnisonen, die besonders im Oktober den Arbeitsmarkt stark belasten werden. Trotz der Zunahme der Arbeitsgelegenheit reicht die Nachfrage noch lange nicht aus, um das Ueberangebot auf einen normalen Stand zurückzuführen. Daran ist bei dem Umfang des Angebots vor Frühjahr 1910 überhaupt nicht zu denken. In manchen Gewerben sieht es sogar zurzeit auf dem Arbeitsmarkt noch recht trübe aus. Wir möchten hier nur auf die Lage der Tabakarbeiter hinweisen. Vor dem Inkrafttreten der neuen Steuer wurde die Erzeugung in ganz exzeptioneller Weise ausgedehnt; die Zahl der Arbeitskräfte wurde nach Möglichkeit gesteigert, die Leistung des einzelnen Arbeiters erhöht — kurz, es wurde mit Vollkraft auf Vorrat und auf Bestellung gearbeitet. Bis zum Inkrafttreten der Steuer waren nicht nur alle Vorräte ausverkauft, die bis zu dem Termin in Auftrag gegebenen Bestellungen konnten noch nicht einmal alle erledigt werden. Kurz, es fand in wenigen Wochen eine Verfrachtung des Handels und teilweise des Konsums statt, die zwar für einige Zeit reichlichen Verdienst und volle Arbeit gebracht hatte, der aber eine starke Reaktion folgen mußte. Mit dem Inkrafttreten der Steuer schlug der Beschäftigungsgrad um. Anstelle des flotten Tempos trat eine weitgehende Ermattung: Arbeiter wurden sparsamweise entlassen, teils dauernd, teils für einige Zeit, die Erzeugung wurde auch für den lebenden Arbeiterstamm herabgesetzt, so daß am Ar-

beitsmarkt für Tabakarbeiter ein Anschwellen des Andrangs stattfand, wie er selbst während der Zeit der stärksten Krise kaum zu beobachten war. Wenn auch die jetzige Stagnation nicht allzulange anhalten dürfte, so ist doch die augenblickliche Lage der Arbeiter so bedenklich, daß die Reichsregierung gut daran tun würde, bei der vorgesehenen Unterstützung der in Not geratenen Arbeiter den Formalismus nicht auf die Spitze zu treiben.

Berlin, am 3. Oktober 1909.

Rich. Calver.

Korrespondenzen.

Danzig. In der am 29. September stattgefundenen Agitations-Versammlung, welche sich eines recht guten Besuches zu erfreuen hatte, referierte Gewerkschafts-Sekretär Trifse-Ubing über das für unsere Kollegen und Kolleginnen recht aktuelle Thema: „Was nützt uns und wie gelangen wir zu einem Tarif.“ Redner entwickelte hierbei ungefähr folgenden Gedankengang. So lange sich das Gewerkschaftsleben innerhalb der Arbeiterschaft noch auf der tiefsten Stufe der Entwicklung befand, konnte von nennenswerten tariflichen Festsetzungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen zwischen den beiden Kontrahenten Arbeitgeber und Arbeitnehmer keine Rede sein. Dieses Verhältnis kennzeichnet die von gewisser Seite vertretene Lehre von der Interessensharmonie zwischen Kapital und Arbeit. Denn erst das Erstarken der freien Gewerkschaften vermochte den von der Unternehmerklasse brutal eingenommenen Herren im Hause-standpunkt zu brechen und dem Prinzip der Gleichberechtigung der Arbeiter bei der Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen mitzuwirken, die Wege zu ebnen. So gelangte das zwischen Unternehmer- und Arbeiterorganisation korporativ abgeschlossene Tarifvertragswesen zu immer höherer Blüte. Nach einer im Reichsarbeitsblatt veröffentlichten Statistik, welche allerdings auf Vollständigkeit noch keinen Anspruch erheben kann, bestanden am 30. April des Jahres 1906 insgesamt 1646 Tarife für 46 083 Betriebe mit einer Arbeiterzahl von 380 401 Personen. Im Jahre 1907 konnten weitere 2811 Tarife für 42 145 Betriebe mit 372 794 Arbeitern zum Abschluß gebracht resp. erneuert werden, sodas am 31. Dezember 1907 5319 Tarife für 110 980 Betriebe mit 974 074 Personen registriert wurden. An diesem bedeutungsvollen, sozialen Erfolg partizipiert auch der Buchdruck-Hilfsarbeiter-Verband, welcher trotz seiner Jugend doch schon in der Lage war, einer größeren Anzahl Kolleginnen und Kollegen günstigere Erwerbsverhältnisse zu schaffen und sicher zu stellen. Bestanden noch Ende 1907 für diesen unjeren Beruf 29 Tarifabmachungen für 1044 Betriebe in denen 12988 Berufsgenossenschaftliche Segnungen dieser Maßnahmen teilhaftig wurden. Und was dabei als besonders interessant gelten darf, ist, daß fast alle diese Vorteile von unserer Organisation ohne ernstlichen Kampf erreicht wurden. Ein Beweis dafür, daß das Unternehmertum im graphischen Gewerbe die Arbeiterorganisation respektieren gelernt hat und es daraufhin vorzieht, ehrlichen, beide Teile befriedigenden Frieden aufrecht zu erhalten. Aber auch in anderen Berufen tritt eine ähnliche Erscheinung zutage. Die Statistik belegt dies mit folgenden Zahlen des Jahres 1907. Ohne Arbeitsniederlegung durchgeführt wurden 2000 Tarife für 24 574 Betriebe mit 227 449 Arbeitern, während 122 000 Arbeiter in 16 530 Betrieben sich genötigt sahen, die schärfste wirtschaftliche Waffe zu gebrauchen, oder Ausperrungen zu erdulden, um dadurch ihre spätere Existenz sicherer zu stellen. Und alle Anzeichen sprechen dafür, daß wir uns in den verschiedensten Branchen auf dem Wege zum allgemeinen Reichstarif befinden, wie solcher für die deutschen Buchdrucker und Schriftgießer besteht und in 6611 Betrieben eine Personenzahl von 57 211 umschließt. Die Vorteile dieses Siegeszuges des Tarifgedankens liegen auf der Hand. Wohl können dadurch die gewaltigen Klassengegenstände zwischen Besitzenden und Besitzlosen weder überbrückt, noch aus der Welt geschafft werden. Doch wird durch das Tarifverhältnis annehmbarer Waffenstillstand vereinbart, der soziale Friede begünstigt und das Wirtschaftsleben vor ständigen größeren Erschütterungen bewahrt. Die Existenz der Arbeiterschaft wird durch Einreichung der sozialen Fragen in die Verträge als wie Wöhne, Arbeitszeit, Nebenstunden, Nacht- und Sonntagsarbeit, Pausen, Kündigung, Urlaub- und Aussetzungsverhältnisse materiell gehoben und vor allem auf eine bestimmte Zeit sicher gestellt. Wichtige Probleme wie Lehrzeit, Einsetzung von Tarif- oder Schlichtungskommissionen

finden dabei Berücksichtigung und entsprechende Lösung. Bekannt dürfte der Erfolg des Verbandes der Buchdruck-Hilfsarbeiter bezüglich der Reduzierung der Lehrzeit von 3 auf 1 Jahr sein. Ebenso die in letzter Zeit im Braugewerbe getroffenen Tarifabmachungen, wonach selbst bei geringerer Produktion Arbeiterentlassungen nicht vorgenommen werden dürfen. Alles Zeichen der Zeit, welche wir zu bezwingen haben. Nur durch eine kräftige, in sich ausgebaute und gefestigte Organisation, werden wir auch hier in Danzig weiter auf diesem Gebiete vorwärts schreiten. Dem Vortrage wurde volle Aufmerksamkeit und reicher Beifall zuteil. Nachdem sich ein Kollege und fünf Kolleginnen zur Aufnahme meldeten und der Vorsitzende die Mitglieder ermahnte, allezeit fest und treu zur Organisation zu halten, und auch neue Mitglieder zu werben, wurde die Versammlung geschlossen.

Hamburg. Mitgliederversammlung am 9. Oktober. Vor Eintritt in die Tagesordnung wird der Kollege Hoym an Stelle des aus dem Vorstand geschiedenen Kollegen S. Schulz als erster Schriftführer gewählt. Sodann hielt Genosse Strube einen lehrreichen Vortrag über „Die Frau im Wirtschaftsleben.“ Er führte etwa folgendes aus: In früheren Zeiten oder auch wie der Spießbürger sagt in der „guten alten Zeit“ war die Frau Hausfrau im Sinne des Wortes d. h. sie war mit tausend Ketten ans Haus gefesselt, das Haus war ihr streng vorgeschriebener Kreis; draußen in der Welt unter den Menschen hatte sie nichts zu suchen, ja sie wurde in mancher Hinsicht, wie es auch teilweise heute noch der Fall ist, nicht für voll angesehen, nicht als Mensch betrachtet, obwohl sie „als der Grobhafter die Grobmutter nahm“, oft genug ein Unversalgenie sein mußte. Drinnen am Herd waltete die züchtige Hausfrau“ aber wie sie waltete, davon machen wir uns keinen Begriff. Welch ungeheures Quantum häuslicher Arbeit mußte sie Tag für Tag erledigen. Sie war nicht nur ihr eigener Schneider, Weber usw., nein, auch Essig, Seife und andere Dinge die wir heute um ein Kleines beim Händler kaufen, hatte sie selbst, meist unter schwierigsten Umständen, herzustellen. Maschinen gab es zu damaliger Zeit noch nicht, wenigstens nicht in heutiger Vollkommenheit; die Welt lag noch im tiefen Schlaf; Dummheit und Despotismus führten das Szepter und so ist es uns begreiflich, wenn man die Frau, die sie zu allen Zeiten und bei allen Völkern als Stiefkind der Gesellschaft betrachtet wurde, trotz ihres Wertes überjah. Es war ihr jede Möglichkeit genommen in die Öffentlichkeit zu bringen, konnte sich auch niemals Urteile über Welt und Menschen erlauben, sie war und blieb nichts weiter wie eine Sklavin der Familie. Diese Zustände wurden anders durch den gewaltigen Umschwung im wirtschaftlichen Leben, welcher am Ende des achtzehnten Jahrhunderts einsetzte und heute in ein Tempo geraten ist, das man wohl als rasend bezeichnen kann. Erfindungen auf Erfindungen wurden gemacht, Maschine auf Maschine tauchte auf, eine praktischer und leichter zu handhaben wie die andere, sodas es kam, daß der Kapitalist ständig auf der Suche nach billigen Menschenmaterial, willenloser Kraft, die Frau aufs Korn nahm. Sie mußte raus aus dem Haus, mußte an der Seite des Mannes in die Fabrik wandern, ja der Mann, wie s. B. mancher Handwerker, wurde überflüssig, denn die Maschine mit Frauenbedienung zeigte sich als viel zweckmäßiger und billiger. Die Frau war also mit einem Male Konkurrentin des Mannes geworden und brühte nun in ihrer Unwissenheit die Löhne ganz gewaltig herab, sodas die Summe, die der Mann bisher allein verdiente, nun von beiden verdient werden mußte. Redner empfahl den Anwesenden das Studium des Buches von Engels: Die Lagen der arbeitenden Massen in England und ging auf die Stellung der Proletarierfrau in unserer Zeit ein. Auch heute sehe es noch traurig genug aus. Überall finden wir Frauen in Tätigkeit, sehen wir, wie raffiniert der Moloch-Kapitalismus vorgeht, um seine Gelbgier zu befriedigen, sogar Kinder werden bis zum Äußersten ausgebeutet, und das Elend haust trotz aller bürgerlichen Wohlfahrtsbestrebungen graufig, denn je. Die Frauen werden durch die Mitarbeit billig kraftlos, werden unfähig, gesunde Kinder zur Welt zu bringen, von der späteren Ernährung garnicht zu reden. In Deutschland sterben jährlich 24 000 Kinder im ersten Lebensjahr, gewiß ein bebauernswertes Faktum für die Nation, die ja dadurch selber kraftlos wird. Aber das Alles läßt die Kapitalproben die Schöpfer der Trübsal und Synidate kalt, im Gegenteil, man setzt noch sogenante Kindbettpremien aus, nur um recht billige Ware auf den Arbeitsmarkt zu bringen. Man möchte lachen wenn der

papierne bürgerliche Professor anhebt: die Arbeiter führen ein Lotterleben, sie sind unverbesserlich, ohne Schnaps sind sie nicht lebensfähig. In Ostelbien trinken selbst Frauen Schnaps die Menge und beruhigen sogar ihre Kinder damit. Ganz recht, Herr Professor, aber sie wissen doch auch wer die Schuld an diesen schauerhaften Zuständen trägt, doch nur der mittellose stets beutegieriger ostelbische Junter. Njm ist es nur recht, wenn möglichst viel von seinem Kufel bertilgt wird, er kümmert sich nicht um das Wehe des Volkes sondern nur um das Wohl seines Volkes, seiner Klasse. Doch es beginnt zu tagen. Auch die Frau erkennt allmählich die Schäden und Auswüchse der bestehenden Gesellschaft. Der Zug aus dem Haus erforderte wohl viele Opfer, aber mit der Erkenntnis wächst auch unsere Macht und unsere Feinde müssen Schritt für Schritt zurück. Weiber ist die Frau ja noch sehr indifferent, was jedoch bei ihrer gänzlichen Rechtslosigkeit sowohl im gesellschaftlichen wie auch im politischen Leben nicht verwunderlich erscheinen kann, haben wir doch selbst noch Parteigenossen, welche von Frauenrechten nichts wissen wollen. Die Frau hat nur Pflichten! Für vernünftige Menschen ein überwindener Standpunkt, für andere, leider maßgebende Leute aber eine Unsicht, von der sie keinen Deut hergeben. Der Referent kennzeichnet nunmehr den unrichtbaren Gerichtsvoollzieher der uns armen Teufeln ständig beim Fragen hat, vielmehr ohne daß wir es merken, die indirekten Steuern. Keinen Schluck Kaffee, Tee usw. kann man mehr trinken, keinen Schritt kann man gehen, fast garnichts kann man unternehmen ohne blicen zu müssen, überall streckt sich uns die Hand des gefräßigen Greiferters entgegen, um Abgaben zu fordern, fortwährend neue Steuern. Millionen auf Millionen wird uns abgezwaht, während wir selber darben und hungern müssen. Allein das Sprichwort „Durch Schaden wird man klug“ bewahrheitet sich stets aufs Neue. Gerade durch die unsinnige Steuerpolitik kommt das Volk zur Vernunft und beginnt aufzumucken. Es widersteht sich seinen Ausbeutern, fängt an, deren Macht auszuhalten. Produktionsgenossenschaften entstehen und gedeihen. Man kauft im eigenen Laden und schert sich dem Teufel um das Geschreibsel und Gefasle bürgerlicher Detonomen und Volksvertreter, denen es ja mehr und mehr zur Genüge ist, daß sie bald abgewirtschaftet haben. Auch wir dürfen nicht länger zagen und zögern. Unser Ziel, die Gewerkschaft, muß noch viel besser gebaut werden und da in unjeren Beruf die Frau stark vertreten ist, fällt ihr ein groß Teil der Arbeit zu. Täglich, stündlich, fast überall, soll sie für die gute Sache wirken, soll ihre noch fernstehende Kollegin von der Notwendigkeit der Organisation überzeugen. Anstatt über den „lieben Nächsten“ soll sie über die so wenig vorhandene Nächstenliebe reden, sodas auch sie einmal zu vollem Wert gelangt, sich als Mensch fühlen kann. Reicher Beifall belohnte dem Redner für seine vortrefflichen Ausführungen. Kollege Garner empfahl den Anwesenden die gehörten Worte zu beherzigen, sodann erfolgte nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten Schluß der gut besuchten Versammlung. Eine Kellerversammlung für die Arbeitsbrüder in Schweden ergab die Summe von 13 Mk.

Literatur.

Biblische Geschichte. Unter diesem Gesamttitel beginnt im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, soeben eine Broschürenserie zu erscheinen, die zum geschichtlichen Verständnis der Religion beitragen soll. Verfasser ist der Genosse Max Maurenbrecher, der über das Wert in seinem Geleitwort u. a. schreibt:

„Die Religionsgeschichte zeigt, wie alle andere menschliche Geschichte auch, ein Zueinander und Weieinander von edlen, erhebenden und großen Gefühlen und von kleinlicher Selbstsucht, Herrschsucht und Meid. Die Religion ist nicht nur eine plumpe Täufung der Massen durch habgierige Priester, und sie ist nicht nur ein Reden und Streben der Menschen nach edlerem, höherem Leben. Sie ist beides zugleich! Es wird ein besonderes Ziel der Darstellung sein, an gegebener Stelle dies Zueinander edler und unedler Kräfte zu zeigen.

Heft 1, Schöpfungsgeschichten, gelangte soeben zur Ausgabe. Dasselbe enthält folgende Kapitel: Die verschiedenen Schöpfungsgeschichten der Bibel. — Die Geschichte von Mann und Weib. — Die Geschichte vom verlorenen Paradies. — Die Geschichte von der Schöpfungswache. Jedes Heft kostet 1—Mk. Volksausgabe 0,40 Mk. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.